

PREDIGT VOM 6. MÄRZ 2011

ESTOMIHI – PFARRERIN BARBARA HOPFMÜLLER

Ev.-Luth. Jubilatekirche

Lukas 10. Kapitel, Verse 38 – 42

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

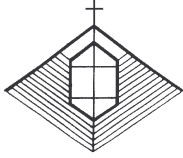
Mal ganz spontan – wem gehört Ihre Sympathie beim vorhin gehörten Evangelium? Maria, die zu Füßen Jesu sitzt und ihm zuhört? Oder ihrer Schwester Martha, die in der Küche ums leibliche Wohl kümmert und sich dabei so über ihre Schwester ärgert? Oder beiden?

Was ist fürs Christsein wichtiger? So wie Marta zu sein mit ihrer tätigen Nächstenliebe, mit ihrer Aktivität, mit ihrer zupackenden Gastfreundschaft, die dafür sorgt, dass es anderen gut geht und die damit Jesus dienen will? Oder ist es wichtiger so wie Maria zu sein, die innehält, die einfach dasitzt, die andächtig den Worten Jesu lauscht, sich von ihm beschenken lässt?

Die Antwort Jesu ist eindeutig und für manche ärgerlich: „*Maria hat das gute Teil erwählt.*“

Aber wollen wir nicht eigentlich beides sein? Die christliche Gesamttraumfrau, die sich zwischen Vorbereitung und Fertigstellung des Sonntagsbratens in eine andächtige Predigthörerin verwandelt? Der christliche Gesamttraummann, der sich zwischen Organisation eines Benefizkonzertes und liebevollem Dasein für die Kinder in gelassener Meditation ganz einem Bibelwort zuwendet?

Die Regel der Benediktiner lautet: Bete und arbeite. Die Theologin Dorothee Sölle forderte, *vita activa* und *vita contemplativa* zu verbinden. Dietrich Bonhoeffer sagte: Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.



PREDIGT VOM 6. MÄRZ 2011

ESTOMIHI – PFARRERIN BARBARA HOPFMÜLLER

Ev.-Luth. Jubilatekirche

Gläubige Andacht und aktives Christsein gehören doch zusammen.

Warum hebt Jesus dann Marias Verhalten so hervor?

Sollen wir andächtiger sein, öfter mal quasi zu Jesu Füßen sitzen und hören?

Steigen wir ein wenig tiefer in dieses heutige Evangelium von den Schwestern Marta und Maria hinein.

Jesus kommt mit seinen Jüngern in irgendein Dorf. Dort ist eine Frau, ihr Name ist **Marta**, das heißt Herrin. Sie nimmt die Männer auf, ist gastfreundlich, „dient“ ihnen, wie es heißt. Wir können uns gut vorstellen, wie Marta herum saust, Wasser holt, Feuer schürt, ein Huhn schlachtet, Gemüse putzt. Das Gastrecht hatte in Palästina damals eine hohe Bedeutung, und so ist es unerlässlich, dass Marta sich um die Gäste kümmert. Noch dazu weil sie eine Frau ist, also nach damaliger Auffassung den Männern zu dienen hat. Marta erfüllt ihre Rolle als Hausfrau und nimmt ihre Pflicht ernst. Wir können vermuten, dass sie es auch gerne tat, Jesus und seine Jünger damit wirklich ehren und ihnen Gutes tun wollten.

Von Maria dagegen heißt es: „*sie setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte seinem Wort zu.*“

Maria setzte sich zu Füßen Jesu: Für uns heute klingt das so, als ob Maria eben eine gute Christin, eine brave Frau sei, die sich gerne besinnt und der das Wort Gottes über alles geht.

Maria aber tut etwas, was damals gar nicht erlaubt war! Dazu muss man folgendes wissen: Die Redewendung „zu Füßen sitzen“ wurde verwendet für Schüler, die zu Füßen ihres Lehrers saßen. Für Schüler, die in der jüdischen Rabbinenschule zu Füßen des Rabbi saßen. Und das war für Frauen nicht erlaubt.

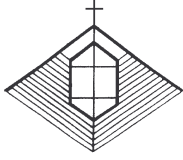
Die Rabbiner zur Zeit Jesu legten die Tora nicht vor Frauen aus: Im Jerusalemer Tempel, da lag der Vorhof der Frauen weiter vom Allerheiligsten entfernt als der Vorhof der Männer. Auch in den Synagogengottesdiensten spielten Frauen eine untergeordnete Rolle. Ja, in einem rabbinischen Gebet aus dem 2. Jh. n.Chr. ist sogar der Satz überliefert: „Gepriesen sei, der mich nicht als Frau geschaffen hat.“

Frauen galten als einfach religiös zweitrangig.

Was Maria hier tut, ist also eine eindeutige Grenzüberschreitung, Regelverletzung. Maria verlässt ihre traditionelle Rolle als Frau, die Hausfrau zu sein hat und zu dienen hat. Maria hört dem Rabbi zu. Maria studiert Theologie! Maria – um ein modernes Wort aufzugreifen – emanzipiert sich!

Verständlich, dass dies den Zorn ihrer Schwester Marta hervorruft. Er entlädt sich in heftigen Worten: „*Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!*“

Marta fühlt sich mit der Küchenarbeit allein gelassen. Gemacht werden muss diese doch, von alleine kocht sich das Essen schließlich nicht.... Und Maria nimmt sich da eine Freiheit... unerhört... wo bleibt die Gastfreundschaft... was die sich einbildet... das gehört sich nicht ... verhält sich wie ein Mann.....weiß sie nicht, wo ihr Platz ist?



PREDIGT VOM 6. MÄRZ 2011

ESTOMIHI – PFARRERIN BARBARA HOPFMÜLLER

Ev.-Luth. Jubilatekirche

- Ein Konflikt zwischen Schwestern, ein Konflikt um die Rolle der Frau... Eifersucht ist vielleicht dabei, ein bisschen weiblicher Neid, dass die andere einfach ihren Weg geht... Auf jeden Fall viele Gefühle....

Und **Jesus**? Wie stellt er sich in diesem Konflikt?

Jesus schickt **Maria** nicht weg. Ja, er bestätigt ihr Verhalten ausdrücklich. *„Maria hat das gute Teil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden.“* Jesus geht, wie auch sonst, völlig unbefangen mit Frauen um. Er legt sie nicht darauf fest, dass sie sich dienend im Hintergrund zu halten hätten. Maria hat ja, im Hören auf Jesu Evangelium, ihre traditionelle Frauenrolle zumindest für diesen Moment verlassen. Sie hat sich ein Recht genommen, das Frauen damals nicht hatten. Das sieht Jesus, darin bestärkt er sie. Jesus schickt Maria nicht zurück an den Kochtopf. Frauen in der Nachfolge Jesus waren und sind nicht darauf festgelegt, Hausfrau und Mutter zu sein. Was zählt ist die Beziehung zu Jesus/zu Gott.

Zugleich aber verurteilt Jesus **Marta** nicht, wertet ihr Verhalten nicht ab. Das ist wichtig. *„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe,“* sagt er. Gleich zweimal nennt er Marta beim Namen, nimmt sie so als Person, nicht nur als dienende Hausfrau im Hintergrund wahr. Er spricht aus, dass sie wirklich viel zu tun hat. Ihr Dienst wird anerkannt, ist gut und wichtig. Sie darf in ihrer Rolle bleiben

Doch was Maria tut, ist ebenso nötig, gut und wichtig. Man darf ihr – so Jesus – die Freiheit, in seiner Gegenwart, im Hören auf sein Wort die gewohnten Bahnen zu verlassen, nicht nehmen. Marta soll ihr ihren Weg, den für sie guten Weg, gönnen.

Liebe Gemeinde, es geht also in unserem Evangelium gar nicht so sehr darum, fromme Andacht gegen praktisches Christentum auszuspielen. Beides ist nötig.

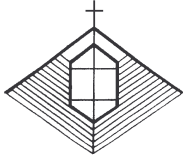
Diejenigen, die beim Glaubenskurs für den Imbiss und die Tischdekoration sorgen, verkünden genauso Evangelium wie diejenigen, die die Tischgruppen leiten oder die Vorträge halten.

Direkt vor der Maria-Marta-Geschichte steht ja das Gleichnis vom Barmherziger Samariter – also das praktische Christentum. Direkt danach steht, wie Jesus seine Jünger mit dem Vaterunser das Beten lehrt – also die fromme Andacht.

Es braucht Martas und Marias.

Man kann jedoch man das Evangelium von den Schwestern Marta und Maria als eine richtige Frauen- und Emanzipationsgeschichte verstehen.

In der Geschichte der Kirche war es um die Freiheit, die Jesus nicht nur in unserem Evangelium, sondern auch sonst den Frauen gewährte, bald schon wieder schlecht gestellt, das wissen wir. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: erst seit 1975 dürfen Frauen in der bayerischen evangelischen Landeskirche Pfarrerinnen und darin den Männern gleich gestellt sein. Katholische Frauen warten darauf noch heute.



PREDIGT VOM 6. MÄRZ 2011

ESTOMIHI – PFARRERIN BARBARA HOPFMÜLLER

Ev.-Luth. Jubilatekirche

Doch nicht nur für Frauen enthält unser Evangelium Befreiung und Ermutigung. Ebenso wie Frauen werden auch Männer, Kinder und Jugendliche oft von außen auf bestimmtes Verhalten, auf eine bestimmte Rolle festgelegt: ein Lehrer hat so und so zu sein, ein Bankchef ist so und so, Männer sind so und so, und von der und der wussten wir schon immer, dass sie...

Unsere soziale Stellung bestimmt uns, unser Geschlecht, die Kultur, in der wir leben, die Erwartungen unserer Familie und die Urteile/Vorurteile unserer Mitmenschen und nicht zuletzt auch unsere Selbstansprüche.

Das kann sehr einengen, Zwang ausüben, belasten.

Maria kann in der Gegenwart Jesu ausscheren aus den Erwartungen, aus den Rollenzuweisungen. Sie kann ihrem Herzen folgen, kann frei wählen, wies sie dem Evangelium begegnet – und genau darin liegt die Ermutigung und Befreiung auch für uns.

Die kommende Fastenzeit ist vielleicht Gelegenheit, das an der einen oder anderen Stelle auszuprobieren. Ist Gelegenheit, intensiv auf Gottes Wort zu hören, und dann anders zu reagieren als üblich, gewohnte Bahnen zu verlassen, die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ zu wagen. Ohne gleich zu überlegen „das gehört sich nicht“ oder „was denken da nur die anderen“.

Einige Beispiele:

- *Thomas de Maizière* (SZ – Pförtner, Polizisten, ohne Fernsehkamera, Kreuz, Losungen)
- Menschen – schüchtern → Entwicklung → selbstbewusster durch Gottes Wort
- Männer – Elternzeit – Spott der Kollegen – Neues Rollenverhalten geht nicht ohne Konflikte
- Konfessionen können aufhören, die jeweils anderen auf eine bestimmte Rolle festzulegen und Vorurteile weiterzutragen. Wir können die gewohnte Trennung in Evangelisch und Katholisch überwinden und noch stärker gemeinsam auf Gottes Wort hören.

Wie **endet** das Evangelium von Maria und Marta übrigens?

Setzt sich Marta neben Maria und hört auch zu? Geht sie zufrieden in die Küche zurück? Oder beleidigt Oder steht Maria auf und hilft beim Gemüseputzen mit? Oder gehen gar alle in die Küche, Maria, Marta, die Jünger und Jesus und kochen gemeinsam, um dabei über Gott und die Welt zu diskutieren?

Wie so oft in der Heiligen Schrift bleibt das Ende offen. Jesus bietet keine Patentrezepte. Wie sich das Evangelium in unserem persönlichen Leben auswirkt, müssen wir schon selbst herausfinden. Gerade so wird das Evangelium lebendig.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen